

Eine nicht gehaltene Rede
zum 35. Jubiläum des John-Rittmeister-Instituts
am 1. Juni 2024

Als ich 1983 von Hamburg nach Kiel übersiedelte, hatte ich drei Projektideen im Gepäck, die alle gediehen. Die nachhaltigste war die Absicht, ein Psychoanalytisches Institut zu gründen. Das gab es in Kiel nicht. Wohl existierte eines in Lübeck, aber das hatte damals wegen seiner Buntscheckigkeit keinen guten Ruf, jedenfalls aus Hamburger Sicht. Wer in Kiel Psychoanalytiker werden wollte, musste nach Hamburg fahren. Das erforderte einen großen Aufwand und hemmte die Entwicklung in Kiel. In der Umgebung von Kiel wirkten aber zwei sehr renommierte Psychoanalytiker, Herr Bannach auf dem Ostufer und Prof. Scharfenberg am Nord-Ostsee-Kanal, beide Theologen. Auf sie hoffte ich. Eines Tages lud ich beide zum Abendessen in das hübsche Restaurant „September“ ein. Sie freuten sich, nach vielen Jahren sich wiederzusehen. Die Förde war offenbar ein unüberwindliches Hindernis gewesen. Für mein Anliegen war der Abend aber verloren. Beide meinten, so etwas gehe in Kiel nicht. Sie hätten es in früheren Jahren vergeblich versucht.

Ich lies mich aber nicht entmutigen. Schließlich gab es meinen Amtsvorgänger, Prof. Völkel, in Breklum die sehr erfahrene Frau Mahler, in Flensburg Arfst Arfsten und Frau Wordell, in Lübeck Herrn Burzig.

Als wir schon zu fünft waren, fand ich ein weiteres Objekt meiner Begierde, den Psychiatrieprofessor an der Kalifornischen Universität, Claus Bahne Bahnson, der auch einen Lehrauftrag an der Universität Witten-Herdecke hatte. Ich kannte ihn schon lange aus der Literatur, weil er ein weltberühmter psychosomatischer Herz- und Krebsforscher war. In Hamburg lernte ich ihn persönlich kennen, und wir freundeten uns an. Drei Faktoren kamen glücklich zusammen: er war ein Kopenhagener, Däne, er war mit einer deutschen Ärztin verheiratet und die Aussicht, gemeinsam ein Institut zu gründen, lockte ihn. So zog er von Kalifornien nach Kiel um.

Nun waren wir zu sechst. Wir mussten aber aus vereinsrechtlichen Gründen sieben Psychoanalytiker sein, um ein Institut gründen zu können. Da erfuhr ich, dass Frau Klingenburg-Vogel und ihr Mann beabsichtigen, aus Ulm nach Norddeutschland zu ziehen. Die Alternative waren Hamburg und Kiel.

Wenn ich es richtig einschätze, war für Frau Klingenburg-Vogel die Institutsgründung das entscheidende Argument für Kiel.

Wir waren nun glücklich über die Vollendung unserer Wünsche. Ich schlug den Kolleginnen und Kollegen vor, das Institut nach dem einzigen deutschen Psychoanalytiker zu benennen, der von den Nazis wegen seiner regimiekritischen Tätigkeit ermordet worden war. Ich hatte das Glück, Rittmeisters Bruder, einen Hamburger Kaufmann und seine Witwe kennen zu lernen.

Das Institut wuchs und gedieh dank des großen Engagements seiner Mitglieder und Kandidaten. Auf den Lorbeeren konnten wir uns allerdings nicht ausruhen. Es gab und gibt immer Probleme, Konflikte und Herausforderungen. Dem werden sich die Mitglieder stellen, und so wird das Institut, so hoffe ich, auch noch nach weiteren 35 Jahren blühen.

Hubert Speidel